

der Öffentlichkeit unbemerkt – in versöhnlicher Weise ausgetragen. Sehen Sie bitte die Angelegenheit von Professor Küng als einen sehr konkreten Ausnahmefall, für den wir uns fast zehn Jahre um eine gütliche Bereinigung eingesetzt haben. Wir werden diesen Stil keinesfalls wieder aufgeben. Auch der Papst und seine Kongregationen wollen dies nicht. Aber wir können auch nicht unserer Aufgabe der Bewahrung des Glaubens untreu werden, über deren Erfüllung wir beim Gericht des Herrn Rechenschaft ablegen müssen. Der Theologe hat bei Antritt seines Amtes das Vertrauen erhalten, den lebendigen Glauben der Kirche zu lehren. Es bleibt ihm dabei ein weites Feld eigenen Fragens und neuen Forschens. Er soll jedoch nicht vergessen, daß er zur Auferbauung der Kirche arbeitet. Ob ihm dies gelingt, darüber kann nicht nur er allein befinden. Wenn er das erhaltene Vertrauen einseitig bricht, sich selbst zum Maßstab macht und darum seine Lehrbefugnis widerrufen werden muß, ist es eine täuschende Unredlichkeit, von einer Verletzung der Menschenrechte zu sprechen. Die Meinungsfreiheit von Professor Küng ist nämlich nicht eingeschränkt.

Oft ist die ökumenische Dimension des Konflikts angesprochen worden. Es geht dabei nicht ausschließlich, ja nicht einmal in erster Linie um katholische Sonderlehren. Vielmehr stehen mit der Frage nach der unwiderruflichen Wahrheit der Bibel und des Bekenntnisses der altkirchlichen Konzilien genuin christliche Grundfragen zur Entscheidung an. Mit dem Einstehen für das unverkürzte Christusbekenntnis glauben wir vielmehr der ganzen Ökumene einen Dienst zu tun.

Wir wollen hinter das Erreichte nicht zurück, aber wir wollen auch keine unverantwortlichen Schritte tun, die in Wahrheit keinen Fortschritt bedeuten. Wir alle kommen

näher zusammen, wenn wir Jesus Christus ähnlicher werden. Dafür müssen wir uns ändern. Eine Selbstaufgabe, die dem jeweiligen Partner das eigene Gesicht rauben würde, hilft keinem auf der Suche nach Einheit. Wir danken vielen evangelischen Schwestern und Brüdern für ihre diskrete Sorge, wenn im Nachbarhaus ein Familienkonflikt ausgetragen wird. Sie selber wissen nur zu gut, daß unsere Fragen und Nöte – vielleicht in verwandelter Form – auch ihre Probleme sind. Auch sie sind gelegentlich genötigt, Lehrzuchtverfahren, wie es in ihrer Sprache heißt, auszuüben.

Wir danken den Theologen für ihre mühselige und selbstlose Arbeit. Wir bitten sie um Geduld und Besonnenheit beim öffentlichen Angebot ihrer Hypothesen. Selbstdisziplin in wahrer Freiheit und in selbstkritischer, gegenseitiger Ergänzung ist besser als Lehrverfahren.

Alle Glieder unserer Kirche und alle an der Sache Interessierten bitten wir um eine nüchterne Beurteilung der getroffenen Entscheidung. Man kann nicht nach Liebe rufen, ohne sich zugleich um die Wahrheit zu sorgen. Toleranz bedeutet keinen Verzicht auf Wahrheitsfindung, Pluralismus der Theologie ist nicht möglich ohne die erforderliche Einheit im Glaubensbekenntnis. Mißtrauen Sie Schlagworten und Agitationen, welche auf die Dauer den Frieden und die Einheit der Kirche gefährden können. Wir sind uns der besonderen Verantwortung gegenüber der Gesamtkirche bewußt, in enger Verbindung mit Papst Johannes Paul II., dem Bischof von Rottenburg-Stuttgart und allen Gläubigen dieser Diözese. Wir bitten Sie schließlich um Ihr Gebet, damit Gott seine Kirche vor Schaden und vor Zwietracht bewahre.

Würzburg, 7. 1. 1980

## Reportage

# Hoher Aufwand, mäßiger Ertrag

## Zur Situation katholischer Erwachsenenbildung

Zehn Jahre sind es her, daß der Deutsche Bildungsrat in seinem „Strukturplan für das Bildungswesen“ den systematischen Ausbau der Weiterbildung zum vierten gleichrangigen Hauptbereich des Bildungssystems gefordert und damit eine unübersehbare bildungspolitische Aufwertung der bis dahin völlig im Abseits des öffentlichen Interesses dahinexistierenden Erwachsenenbildung eingeleitet hat. Inzwischen hat sich in vielen Bundesländern der Gesetzgeber ihrer Ordnung und Förderung angenommen. Nirgendwo hat er dabei der historisch gewordenen Vielfalt der Träger eine Absage erteilt.

Die Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft, von Anfang an vor allem über die Vereine und Verbände stark in diesem Bildungsfeld engagiert, hat sich der Entwicklung recht früh gestellt und sich bereits Ende der sechziger Jahre der intensiven Besinnung unterzogen, ob ihre traditionellen Formen und Verfahrensweisen noch den gewachsenen Ansprüchen genügen. Die Selbstprüfung erbrachte eine Reihe nicht mehr länger hinnehmbarer Mängel und Schwächen.

Nicht nur daß, gemessen am aktuellen wissenschaftlichen Diskussionsstand in der Bildungspraxis, Zufälligkeit, Be-

liebigkeit und Dilettantismus grassierten. Ungenügende Zusammenarbeit, bisweilen auch überzogenes Konkurrenzdenken unter den vielen katholischen Gruppierungen, die Bildungsarbeit mit Erwachsenen betrieben, hatten auch immer wieder zu einer Verzettlung der Mittel und Kräfte geführt. Es fehlte eine zusammenfassende Darstellung aller örtlichen katholischen Bildungsaktivitäten, die dem Bürger die Orientierung erleichtert und den Beitrag katholischer Erwachsenenbildung angemessen in der Öffentlichkeit repräsentiert hätte. Auf Bundes- und Landesebene hatte sie sich zwar Instanzen zur Wahrnehmung gemeinsamer Belange nach außen, gegenüber anderen Trägern oder gegenüber der öffentlichen Hand, zugelegt. Vor Ort dagegen stand sie ohne Interessenvertretung da.

## Die große Sammlung der Kräfte

Eine vor 10 Jahren eingeleitete *Neuordnung* sollte diese Schwächen beseitigen und den katholischen Beitrag wirksamer als bisher in das Gesamtangebot der öffentlichen Weiterbildung einbringen. Das von der Bundesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung zusammen mit dem Institut für Erwachsenenbildung in Münster entwickelte Reformkonzept beließ die Souveränität über das örtliche katholische Bildungsangebot nach wie vor auf der verbrauchernahen Ortsebene. Es wollte auch nicht die Vielfalt von Veranstaltern katholischer Erwachsenenbildung beschneiden und damit deren Chance schmälern, an ganz verschiedene Bevölkerungsgruppen, insbesondere auch an bildungsabstinente Schichten heranzukommen. Aber die neuen Vorstellungen sahen eine umfassende Koordinierung des bis dahin weithin beziehungslosen Miteinanders zu einem örtlichen Gesamtangebot katholischer Erwachsenenbildung vor. Die Verantwortung dafür wurde in die Zuständigkeit des Pfarrgemeinderats gelegt. zur lebensbegleitenden Bildung auf der Grundlage eines Als zentralen Baustein der Neuordnung hatte das Reformkonzept die *Errichtung von rechtlich selbständigen Bildungswerken auf regional überschaubarer Ebene*, in der Regel auf der Ebene größerer Städte oder eines Landkreises, im Auge. Alle katholischen Gruppen und Organisationen in seinem Einzugsbereich sollten darin gemeinsam an der Aufgabe arbeiten, „durch ein planvolles, kontinuierliches und fachlich qualifiziertes offenes Bildungsangebot, das methodisch und didaktisch den allgemeinen Kriterien der Erwachsenenbildung entspricht, einen Beitrag zur lebensbegleitenden Bildung auf der Grundlage eines immer wieder kritisch reflektierten christlichen Menschen- und Weltverständnisses zu leisten“.

Dem Bildungswerk war allerdings keineswegs nur die Aufgabe zugeordnet, die Vorhaben der verschiedenen katholischen Ausrichter zu sammeln, zu einem Gesamtprogramm zusammenzustellen, zu veröffentlichen und finanziell abzuwickeln sowie gemeinsame Belange nach außen zu vertreten. Es sollte auch eine *pädagogische Schrittmacherfunktion* leisten, nämlich den Beitrag katholischer Erwachsenenbildung gemäß den gestiegenen theoretischen

und bildungspolitischen Ansprüchen ausweiten und qualifizieren sowie mit dem anderer Einrichtungen und Träger im Einzugsbereich abstimmen.

Seine Arbeit sollte sich zwar rechtlich selbständig vollziehen. Sie sollte aber durch Zusammenschluß der Bildungswerke mit den überörtlichen katholischen Einrichtungen (Akademien, Heimvolkshochschulen, sonstige Bildungsstätten usw.) sowie mit Verbänden auf Bistumsebene zu Diözesan- und auf Landesebene zu Landesarbeitsgemeinschaften sowie über diese zur Bundesarbeitsgemeinschaft in den Gesamtzusammenhang katholischer Erwachsenenbildung eingebettet sein. Dieses Organisationsgefüge, dessen Ausbau bislang noch keinen Abschluß gefunden hat, versprach auf lange Sicht eine Profilierung des katholischen Parts im pluralen System der Weiterbildung, ohne die Vorzüge des traditionellen Binnenpluralismus aufzuheben.

Darüber, daß die angestrebte Profilierung zusätzlich – und nicht wenig – Geld kosten würde, ließ das Reformkonzept keinen Zweifel. Es sah vor allem eine kräftige stufenweise Erweiterung des Kreises gut ausgebildeter hauptamtlicher Mitarbeiter vor. Vordringlich erschien dabei zunächst die Anstellung hauptamtlicher Referenten auf Diözesan- und Bezirksebene, die den Auf- und Ausbau der Bildungswerke in pädagogischer und organisatorischer Hinsicht vorantreiben sollten. Nach und nach sollten dann auch die Bildungswerke hauptamtlich besetzt werden.

Nicht übersehen werden darf, daß das Bemühen, den katholischen Beitrag den gewachsenen Ansprüchen an die Quantität und Qualität anzunähern, auch von *theologischen* Motiven ausgelöst und getragen und nicht nur von der allgemeinen bildungspolitischen Diskussion diktiert war. Noch ziemlich frisch war die Erinnerung an die vom letzten Konzil der Kirche und ihren Gliedern nachdrücklich auferlegte Verpflichtung zum Dienst an der Entfaltung des Menschen und der Gesellschaft sowie an die vom Konzil an das gesellschaftliche Handeln der Kirche angelegten Qualitätsmaßstäbe.

Deutlicher als je zuvor war es an der sozialen Entwicklung abzulesen, daß die Entfaltung des Menschen und der Aufbau der menschlichen Gemeinschaft eine lebensbegleitende Bildung zur elementaren Voraussetzung haben. In Ausübung ihres Weltendienstes sah sich die Kirche deshalb, schon bevor die Würzburger Synode die Erwachsenenbildung ausdrücklich zu einem der „Schwerpunkte der kirchlichen Verantwortung im Bildungsbereich“ erhob, in diesem Feld besonders gefordert.

## Es blieb nicht nur bei verbaler Aufwertung

Was den Ausbauplänen an Taten gefolgt ist, die Entwicklung katholischer Erwachsenenbildung seit der großen Wende vor zehn Jahren oder zumindest ihren derzeitigen Beitrag zum Gesamt der Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik in aller Kürze auch in Zahlen statistisch etwas zu skizzieren, sind allerdings enge Grenzen gezogen.

Nach wie vor liegt ein Dunkel über den wichtigsten, den Weiterbildungsbereich bestimmenden Faktoren. Es gibt keine Gesamtstatistik der geleisteten Unterrichtsstunden, der vermittelten Inhalte, der Arbeitsformen, der Finanzierung, des Personals in der bundesdeutschen Erwachsenenbildung, aus der sich der katholische Beitrag herausfiltern ließe.

Es gibt selbst für den Bereich der katholischen Erwachsenenbildung nur allererste Ansätze zu Überblicken. Was an Daten, Größenordnungen, Relationen zu einzelnen Aspekten aus verschiedenen Landesarbeitsgemeinschaften und Diözesen vorliegt, entzieht sich sehr oft wegen des von Bundesland zu Bundesland unterschiedlichen Erhebungs- und Kategorisierungsrahmens der Zusammenfassung, der Verallgemeinerung und Hochrechnung und wird überdies rasch von der rasanten Entwicklung in diesem Bildungsfeld überholt. Derzeit lassen sich nur einzelne Schlaglichter auf das katholische Engagement im Weiterbildungsbereich werfen. Sie erhellen allenfalls sehr schwach einige seiner Konturen.

Nach einer Erhebung der *Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung* (KBE), die selbst einmal wissen wollte, wen und was sie eigentlich repräsentiert, waren es Ende 1977 nicht weniger als 479 rechtlich eigenständige Einrichtungen, die unter der Firmierung „Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft“ offene, d. h. jedermann zugängliche Bildungsangebote planten, koordinierten und realisierten. Sie fächerten sich auf in sechs überdiözesane Einrichtungen, 26 diözesane Einrichtungen, in 50 Regional- und Bezirksbildungswerke, 140 Kreis- und 80 Stadtbildungswerke, 102 Familienbildungsstätten, 4 Soziale Seminare und 71 Verbandsbildungswerke. Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft, das läßt schon dieser Überblick deutlich werden, ist also nach wie vor keine monolithische Einheit, sondern ein vielgliedriges, organisatorisch wie inhaltlich in sich plurales System, das, wenn auch unterschiedlich dicht, über die ganze Bundesrepublik verzweigt ist.

Noch weitaus engmaschiger erscheint das in den letzten 10 Jahren geknüpft Organisationsnetz, wenn man auch die Neben- bzw. Außenstellen der von der KBE repräsentierten eigenständigen Einrichtungen mit in Rechnung stellt. Eine Auflistung all der Orte, an denen katholische Erwachsenenbildung mit einem mehr oder minder umfangreichen Bildungsangebot heute präsent ist, steht noch aus. In der Erzdiözese Freiburg waren es 1978 allein 624 Orte bzw. Pfarrgemeinden, in der Diözese Trier über 700. In vielen Bundesländern dürfte die katholische Erwachsenenbildung derzeit „flächendeckender“ und „bürgernäher“ arbeiten als die Volkshochschulen. So wies die bayerische Landesstatistik für die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft 1977 mit 1531 Nebenstellen rund 400 Nebenstellen mehr aus als für den Bayerischen Volkshochschulverband.

Auch nach der Expansion der Bildungsarbeit vor Ort wird das *Erscheinungsbild* katholischer Erwachsenenbildung stark von den Bildungshäusern mit Internatsbetrieb ge-

prägt: 22 Akademien, 59 sonstige Bildungshäuser mit eigenem Programm sowie 18 Tagungshäuser ohne Eigenprogramm mit zusammen 6354 Betten standen Ende 1977 ausschließlich oder überwiegend für Maßnahmen der Erwachsenenbildung zur Verfügung. Viele dieser Häuser haben eine lange Tradition und einen großen Namen als Foren des Zeitgesprächs der Gesellschaft. Nicht weniger als 1385 Mitarbeiter kümmerten sich hauptamtlich um die dort betriebene Bildungsarbeit, die Verwaltung und um Unterkunft und Verpflegung. 247 davon nahmen als „pädagogische Mitarbeiter“ überwiegend Bildungsaufgaben wahr. Die katholische Erwachsenenbildung dürfte damit mehr räumliche und personelle Kapazitäten für internatsgebundene Bildungsmaßnahmen zur Verfügung stellen als jede andere gesellschaftliche Gruppe.

Was die *Personalsituation* im Bereich der katholischen Erwachsenenbildung anlangt, so liegt der derzeitige Bestand – auch wenn ein Gesamtüberblick fehlt – auf jeden Fall weit über den oben genannten Zahlen. Allein im Bereich des Bistums Münster waren 1978 in den vier Teilfeldern der kirchlichen Erwachsenenbildungsarbeit – den Bildungshäusern, den Familienbildungsstätten, den Bildungswerken auf Stadt- und Kreisbene und den Bildungswerken der Diözesanverbände sowie in der Zentrale auf Bistumsebene – 130 Mitarbeiter hauptberuflich tätig. 1977 waren in Bayern der amtlichen Landesstatistik zufolge – das Wirtschafts- und Verwaltungspersonal miteingerechnet – insgesamt 401 Kräfte hauptberuflich im Bereich der katholischen Erwachsenenbildung angestellt. Das waren 31,5% des damals in der gesamten bayerischen Weiterbildungslandschaft hauptberuflich tätigen Personals. 1968 waren erst 210 Personen in der katholischen Erwachsenenbildung voll mit Bildungs-, Verwaltungs- und Bewirtschaftungsaufgaben befaßt. Innerhalb von zehn Jahren hat sich demnach der *Personalbestand nahezu verdoppelt*, völlig gleichlaufend mit der Gesamtentwicklung der Personalsituation auf der bayerischen Weiterbildungsszene.

Ungeachtet der *fortschreitenden Professionalisierung* stellt sich die Erwachsenenbildung nach wie vor als ein Feld dar, in dem wie nirgendwo sonst im Bildungsbereich der „Amateurstatus“ vorherrscht: Die Zahl derer, die sich in der Vorstandschaft oder dem Beirat eines Bildungswerks, als Bildungsbeauftragter einer Pfarrgemeinde oder eines Verbandes ehrenamtlich engagieren und damit erst die Breitenarbeit an der Basis ermöglichen, geht in die Tausende. Allein im Bereich der Diözesanarbeitsgemeinschaft Mainz wird ihre Zahl auf 400 geschätzt. In Münster spricht man von 500.

Daß es die Kirche in den sechziger Jahren nicht nur bei verbalen Bekundungen ihrer Verantwortung für die Weiterbildung hat bewenden lassen, wird besonders deutlich ablesbar an den Geldern, die sie in die Förderung des katholischen Erwachsenenbildungsbeitrags gesteckt hat. Die Diözese Limburg mag hierfür als Beispiel stehen, anderswo ist die Entwicklung ähnlich verlaufen. Zur *Finanzierung der Gesamtkosten* der Erwachsenenbildung in der Diözese – ohne die Leistungen für den Unterhalt der Bil-

dungsstätten – wurden aus der Bistumskasse 1971 rund 920 000 DM bereitgestellt. 1975 waren es schon 1 977 000 und 1978 deutlich mehr als 2,5 Millionen. Während sich die Summe aller Einnahmen aus kirchlichen Zuschüssen, Teilnehmergebühren, Zuschüssen von Bund, Land und Gemeinden in der katholischen Erwachsenenbildung in ganz Bayern 1970 noch auf rund 5,2 Millionen Mark belief, hat im Jahr 1977 allein die Leistung der Diözesen und Pfarreien die 10-Millionen-Marke bereits deutlich überschritten. 1968 standen der katholischen Erwachsenenbildung in Bayern aus Kirchensteuermitteln erst 1,68 Millionen zur Verfügung. In zehn Jahren haben die bayerischen Diözesen ihre Erwachsenenbildungsaufwendungen also mehr als versechsfacht.

Im Vergleich zu den Aufwendungen für andere kirchliche Aufgabengebiete mögen sich diese Beträge immer noch bescheiden ausnehmen. In Relation gesetzt zu den Zuschüssen, mit denen Staat und Kommunen die Erwachsenenbildungsträger in der Wahrnehmung ihrer anerkannten öffentlichen Aufgabe unterstützen, erscheint der finanzielle Beitrag der Kirche zum Ausbau des Weiterbildungssystems in einem anderen Licht. Die 2,5 Millionen des Bistums Limburg im Jahr 1978 deckten immerhin 56% der Gesamtkosten seines Erwachsenenbildungs-Engagements ab. Mit den rund 900 000 Mark, die der katholischen Erwachsenenbildung aus den Staatskassen und den kommunalen Säckeln damals zuflossen, konnten dagegen nicht einmal ganz 20% der anfallenden Kosten finanziert werden.

Es hat 1977 nicht mehr sonderlich viel gefehlt, dann hätte das Bistum Trier so viel Geld in den Ausbau der katholischen Erwachsenenbildung investiert, wie dem Land Rheinland-Pfalz die Förderung des gesamten Weiterbildungsbereichs wert war, nämlich lediglich 4 Millionen Mark. Die 10,5 Millionen, die im gleichen Jahr in Bayern seitens der Kirche aufgebracht wurden, waren auch schon zwei Drittel dessen, was das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus unter den anerkannten Trägern öffentlicher Erwachsenenbildung im Land verteilte.

## Kräftige Expansion des Angebots und der Nachfrage

Was steht nun diesen beachtlichen personellen und finanziellen Investitionen an „Out-put“ gegenüber? Welchen Umfang hat der *katholische Beitrag zum Gesamt der Weiterbildung*, gemessen etwa an Veranstaltungen, an Unterrichts- oder Doppelstunden und an Teilnehmern oder Nutzern des Angebots? Im September 1979 hat die KBE das Ergebnis ihres Bemühens, darüber aus den in den Landesarbeitsgemeinschaften verfügbaren Daten erstmals einen groben Überblick zu bekommen, der Öffentlichkeit vorgelegt. Es steht ausdrücklich unter dem Vorbehalt, daß die darin veröffentlichten Zahlen keineswegs vollständig den Umfang des katholischen Engagements in Sachen Bildungsarbeit beschreiben. Dieser Erhebung zufolge wurden 1977 im Rahmen der öffentlichen Weiterbildung etwas

mehr als 1,48 Millionen Unterrichtsstunden à 45 Minuten und rund 445 000 „Teilnehmertage“ in Bildungshäusern mit mindestens 6 Unterrichtsstunden am Tag durchgeführt. Rund 5,3 Millionen Teilnehmer wurden dabei registriert.

Soweit bereits Daten für das Berichtsjahr 1978 angeliefert wurden, deuten sie darauf hin, daß es 1978 in jeder Hinsicht ein *kräftiges Wachstum* gegeben hat: So ist z. B. in Rheinland-Pfalz die Anzahl der Veranstaltungen, unabhängig von der Dauer, gegenüber dem Vorjahr um knapp 9%, in Bayern um rund 11,5% gestiegen. In der Diözese Freiburg betrug die Zuwachsrate fast ungläubliche 35%. Auch an Unterrichtsstunden wurde kräftig zugelegt. Auf der Basis des Vergleichs der Ergebnisse aus 7 der 11 Landesarbeitsgemeinschaften um mehr als 12 Prozent. Und auch die Nachfrage hatte sich 1978 weiter belebt, soweit ein Vergleich möglich war, im Schnitt um knapp 8%. Wie enorm katholische Erwachsenenbildung ihr Bildungsangebot, aber auch seine Nutzung hat steigern können, wird erst so recht deutlich, wenn man zum Vergleich weiter ausgreift: Da stieg in Bayern in den fünf Jahren von 1974 bis 1978 die Zahl der Veranstaltungen um 108%, die der Doppelstunden um 80% und die der Teilnehmer um 87%. Da hat etwa die größte Landesarbeitsgemeinschaft, die von Nordrhein-Westfalen, von 1971 bis 1977 die Zahl der Unterrichtsstunden wie auch die Zahl der Teilnehmer weit mehr als verdoppelt. Im selben Zeitraum hat die katholische Erwachsenenbildung in der Diözese Limburg den Umfang ihrer Arbeitseinheiten von 90 Minuten mehr als verdreifacht. Und den im Landesverband Nordrhein-Westfalen zusammengeschlossenen Kolping-Bildungswerken und Kolping-Heimvolkshochschulen ist es gelungen, innerhalb von nur drei Jahren – von 1975 bis 1977 – die Zahl der durchgeführten Teilnehmertage gar zu vervierfachen.

Was die katholische Erwachsenenbildung zum Gesamt der offenen Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik heute beisteuert, macht sie hinter den Volkshochschulen zur Nummer 2 in der Weiterbildungslandschaft. In Bayern beispielsweise hat sie der amtlichen Leistungsstatistik für das Jahr 1977 zufolge 27,9% aller nach dem bayerischen Erwachsenenbildungsgesetz anerkannten Bildungsmaßnahmen und 12,4% aller Doppelstunden durchgeführt. Die gut 1,5 Millionen Teilnehmer, die dabei registriert wurden, machten gar 35,2% der Gesamtteilnehmerschaft an Erwachsenenbildungsmaßnahmen in Bayern aus. In Rheinland-Pfalz entfielen 1977 gut 30% der Veranstaltungen und 33% der Unterrichtsstunden auf die katholische Erwachsenenbildung. Und selbst in Niedersachsen, dessen Bevölkerung zu etwa vier Fünfteln evangelisch ist, liegt der Umfang der Aktivitäten in katholischer Trägerschaft über dem der evangelischen Einrichtungen.

Es gibt allerdings Anzeichen dafür, daß trotz der enormen Investitionen und Zuwachsraten der katholische Beitrag im Gesamtangebot öffentlicher Weiterbildung in den letzten Jahren *eher an Gewicht verloren* als gewonnen hat. In Bayern, dessen Weiterbildungslandschaft wohl noch

am besten statistisch erhellt ist, hat sich jedenfalls die Anteilsschere zwischen den Volkshochschulen und der katholischen Erwachsenenbildung weiter geöffnet. Lagen 1968, gemessen an Veranstaltungszahlen, die katholische Landesarbeitsgemeinschaft mit 38,3% und der Volkshochschulverband mit 38,7% noch gleichauf, so war 1977 die katholische Erwachsenenbildung mit 27,9% Anteil weit hinter den der Volkshochschulen mit 48,1% zurückgefallen. Betrug das Verhältnis an Doppelstunden 1968 noch 1:3 zugunsten der Volkshochschulen, so war es 1977 auf 1:5 auseinandergefallen. Weit weniger kraß dagegen die Verschiebung im Teilnehmeranteil: Hier hat der Verband der Volkshochschulen von 36,3% auf 40% leicht zugelegt und die katholische Landesarbeitsgemeinschaft von 39,8% auf 35,2% nur geringfügig abgenommen.

Das ändert freilich nichts an der Richtigkeit der Feststellung, daß die Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft maßgeblich am Aufschwung der bundesdeutschen Erwachsenenbildung in den siebziger Jahren Anteil hat. Öffentliche Erwachsenenbildung – wie das häufig geschieht – allein mit den Aktivitäten der Volkshochschulen gleichzusetzen und das Engagement der Katholiken zum Ausbau des vierten Bildungsbereichs als kleine Zutat abzutun erscheint auf dem skizzierten Hintergrund als eine krasse Verkürzung der Wirklichkeit. Gemessen an rein quantitativen Bestimmungsgrößen, kann die katholische Erwachsenenbildung eine Bilanz ihrer Entwicklung nach der großen Wende ziehen, mit der sie nicht hinterm Berg zu halten braucht. – Und qualitativ gesehen?

### Vorsicht vor dem pädagogischen Selbstbetrug

Umfang und Steigerungsraten der durchgeführten Doppelstunden, die Größe der Teilnehmerschaft, des haupt-, neben- und ehrenamtlichen Personals, die Zuwachsqoten der Haushalte und kirchlichen Zuschüsse – das alles sind zweifellos Indikatoren großen Bemühens, guten Willens, sind Voraussetzungen zum breitenwirksamen Weltendienst. Aber es sind nicht zureichende Voraussetzungen, nicht schon Indikatoren seines Erfolgs. Darüber, inwieweit es katholischer Erwachsenenbildung gelingt, Menschen in die Lage zu setzen, sich selbst, die Gesellschaft und die Welt zu verstehen, sich auf den Wandel der Verhältnisse einzustellen bzw. ihn kritisch zu durchschauen und verantwortlich und sachgerecht in allen Lebensbereichen zu handeln, wie die Ziele katholischer Erwachsenenbildung lauten, darüber sagen sie nichts aus.

Bekanntlich bestehen in pädagogischen Feldern häufig genug zwischen Absicht und Resultat der Bemühungen keine oder nur geringe Zusammenhänge. Eltern, Lehrer, Seelsorger erfahren im Alltag immer wieder die Wirkungslosigkeit bestgemeinter Maßnahmen. Noch schlimmer: Beim Versuch der Realisierung guter Absichten treten nicht selten – teilweise auch hervorgerufen durch den Einsatz unangemessener Mittel – ungewollt und häufig

unbemerkt *Nebenwirkungen* auf, die den guten Absichten völlig zuwiderlaufen. Es ist banal, wird aber leicht übersehen: Handlungen, Programmen, Einrichtungen, die als pädagogisch bezeichnet werden, ist nicht von vornherein garantiert, die Ziele auch tatsächlich einzuholen, die sie sich stecken.

Es ist keine Frage, daß innerhalb der katholischen Erwachsenenbildung viel qualifizierte Arbeit geleistet wird, daß es eine Fülle guter Ansätze zu wirksamer Lebens- und Orientierungshilfe gibt. Wer sich ihren Programmen gegenüber allerdings nicht einfach naiv erfolgsgläubig verhält, dem müssen sich – bei aller Differenziertheit der Praxis – aus dem vorliegenden Zahlenmaterial auch Abstriche an der zunächst so imponierenden „Leistungsbilanz“ aufdrängen, vor allem wenn er jenen Arbeitsbereich in den Blick nimmt, der im letzten Jahrzehnt so stark expandiert hat: die Bildungsarbeit vor Ort, außerhalb der Bildungshäuser.

Da müßte oben bereits schon der gewaltige *Abfall des Anteils an Doppelstunden* gegenüber dem an Veranstaltungen der katholischen Erwachsenenbildung am bayerischen Gesamtangebot ins Auge gesprungen sein. Eine solche Diskrepanz läßt vermuten, daß lernintensive Bildungsangebote, Kurse, Mehr-Abend-Seminare usw., in den Programmen der katholischen Weiterbildungseinrichtungen in Bayern im allgemeinen dünn gesät sind, oder umgekehrt, daß der thematisch abgeschlossene Einzelabend darin breiten Raum einnimmt. In der Tat: 60% aller 1978 in Bayern der katholischen Erwachsenenbildung angerechneten Bildungsmaßnahmen waren „Abend-Einzelveranstaltungen“. Anderswo in der Bundesrepublik – nicht überall, das sei ausdrücklich betont – haben wir ähnliche Verhältnisse. In den Programmen der neun Regionalbildungswerke der Diözese Trier lag der Einzelveranstaltungsanteil 1977 zwischen 52% und 71,5%. Im Bistum Freiburg entfielen 1978 noch 54% auf diesen Veranstaltungstyp, in Niedersachsen waren es knapp 60% an Kurzmaßnahmen.

Arbeitseinheiten über fünf oder gar zehn Abende hinweg entfallen dabei vorwiegend auf den kunsthandwerklich-musischen Bereich und auf den Bereich „Hauswirtschaft und Gesundheitsbildung“. Zu ähnlich intensiver Auseinandersetzung mit *pädagogischen* Problemen, *theologischen* Fragestellungen oder *gesellschaftlichen* Vorgängen gibt die katholische Erwachsenenbildung vergleichsweise selten Gelegenheit. In Bayern hatten 1978 die Veranstaltungen im Themenfeld „Lebens- und Erziehungsfragen“ eine durchschnittliche Länge von 2,96 Doppelstunden, im Themenfeld „Theologie, Religion, Kirche“ von 2,61 und im Bereich „Gesellschaft, Wirtschaft, Politik“ von 2,31, bei einem Gesamtdurchschnitt, von 3,42.

Ja es hat den Anschein, daß die Expansion der siebziger Jahre vielerorts einen *starken Trend zum Kurzangebot* im Gefolge hatte. In der Diözese Freiburg z. B. fiel innerhalb eines Jahres – von 1977 auf 1978 – die durchschnittliche Länge der Veranstaltungen um nahezu eine ganze Unterrichtsstunde, von 5,82 auf 4,98 Unterrichtsstunden. Ähnlich kraß die Schrumpfung im Saarland. Der Schnitt von

2,96 Doppelstunden pro Maßnahme im Bereich „Lebens- und Erziehungsfragen“ im Jahr 1978 in der bayerischen katholischen Erwachsenenbildung lag 1973 noch bei 4,16. Während in Niedersachsen 1978 im Vergleich zum Vorjahr die Zahl der Kurse, Lehrgänge und Seminare nur um rund 4,5% angestiegen war, nahm die Zahl der Einzel- und sonstigen kurzfristigen Maßnahmen um rund 14% zu. Einzelabende, Kurzmaßnahmen haben gewiß auch in der modernen Erwachsenenbildung ihren Platz und Wert, z. B. dann, wenn einem bislang wenig beachteten Problem Aufmerksamkeit verschafft werden soll. Aber es sind ihnen enge Wirkgrenzen gesetzt: Sie müssen viele Probleme verkürzen, die Antwort auf manche Fragen vereinfachen, häufig aus ihrem viel komplexeren Zusammenhang herausreißen. Darüber hinaus erschweren sie in aller Regel den Einsatz kommunikativer und teilnehmeraktivierender Lehr- und Lernverfahren. Referent und Teilnehmer kennen sich nicht. Der gewaltige Stoffberg läßt wenig Zeit für zeitraubendes, selbstentdeckendes Lernen. Und auch die zumeist größere Teilnehmerzahl verstärkt noch den Zwang zur Dominanz des Referenten und zur Konsumhaltung der „Hörer“. Hinzu kommt, daß sich die gängige Praxis in der katholischen Erwachsenenbildung Bildungswirkung noch fast ausschließlich nur vom Veranstaltungsbesuch, d. h. vom dort gesprochenen (sich aber bekanntlich rasch verflüchtigenden) Wort erhofft. Seine häusliche Vertiefung und Differenzierung mittels entsprechender Materialien und Aufgabenstellungen sieht sie (noch) kaum vor.

Eine Programmpraxis, die so stark auf *Mini-Angebote* setzt wie die der katholischen Erwachsenenbildung, provoziert kritische Fragen: Wird sie nicht vielfach nur Inseln aus Fakten- und Rezeptwissen aufbauen, statt differenzierten Einblick in Sachverhalte und Zusammenhänge vermitteln, der allein dem Menschen Hilfe bedeutet. Wird sie nicht häufig Verkürzungen, Verwirrung, Mißverständnisse und in heiklen Fragen Verärgerung fördern? Müssen die von der Kurzbildung ausgehenden methodischen Zwänge sich der Entfaltung von mehr Mündigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Fähigkeit zur aktiven Mitgestaltung des Geschehens nicht hinderlich in den Weg stellen? Wieviel Grund es zur Skepsis gegenüber der Effizienz sporadischer Kurzbildung gibt, können Untersuchungen über die praktische Wirkung der Elternbildung erahnen lassen, wonach „gelegentliche Teilnahme an Elternbildungsprogrammen das erzieherische Verhalten nicht beeinflusst“ (Mobilisierung der Erziehungskräfte der Familie. XV. Europäische Familienministerkonferenz, hrsg. vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, Koblenz 1978, S. 65).

## Ein starker Trend zur Verflachung

Auch die inhaltliche Programmstruktur provoziert Fragen. Nach wie vor hebt sich die Bildungsarbeit in katholischer Trägerschaft mit ihrer *Akzentuierung wertbesetzter*

*Inhaltsfelder* und ihrer weitgehenden Abstinenz gegenüber der Vermittlung von schulfächer- und berufsbezogenem Verwertungswissen inhaltlich von den Programmen der Volkshochschulen oder auch gewerkschaftlicher Einrichtungen ab. Dennoch fällt es schwer, die in vielen Diözesen und Landesarbeitsgemeinschaften vorfindbaren Programmgewichtungen mit den selbstgesetzten Ansprüchen einigermaßen in Deckung zu bringen. In der saarländischen Leistungsstatistik beispielsweise sind für das Jahr 1978 knapp ein Drittel aller von den katholischen Einrichtungen durchgeführten Unterrichtsstunden der Kategorie „Hauswirtschaft, Gesundheitsbildung und Körperpflege“ zugeordnet, der Kategorie „Gesellschaft, Politik, Recht“ dagegen nur 5,2% und dem großen Themenbereich „Erziehung, Psychologie, Philosophie, Theologie“ nur 17,7%. In Hessen lagen 1978 die Unterrichtsstunden zur Kategorie „Ernährungslehre/Kochen“ um nahezu das Zweieinhalbfache über denen zum Bereich „Erziehungsfragen/Pädagogik“. Zum Bereich „Medien“ wurden ganze 323 Unterrichtsstunden durchgeführt, 17mal mehr dagegen im Bereich „Textilkunde/Textiles Gestalten“.

Fragwürdiger noch als solche Gewichtungen erscheinen die *Verschiebungen*, die sich in den Programmen katholischer Erwachsenenbildung in den letzten Jahren vollzogen haben. Allein von 1977 auf 1978 stieg in der Diözese Rotenburg die Zahl der Unterrichtsstunden im Bereich „Gymnastik/Sport“ von 5039 auf 11121, also um rund 120%, die im Bereich „Musische Bildung/Künstlerisches Laienschaffen“ um 65%, während sich die durchschnittliche Steigerungsrate insgesamt „nur“ auf 26% belief. Im Bereich „Gesellschaft, Politik, Geschichte, Zeitgeschehen, Soziologie, Volkswirtschaft, Recht, Umweltschutz“ blieb sie mit knapp 7% dagegen weit darunter.

Ein anderes Beispiel: Während in den sechs Jahren zwischen 1973 und 1978 im Programm der katholischen Erwachsenenbildung in Bayern im Themenfeld „Gesellschaft, Politik, Wirtschaft“ die Anzahl der Veranstaltungen um 67% und die der Doppelstunden um 19% anstieg, erlebte der Bereich „Kunst, Kultur, musische Betätigung“ geradezu eine Explosion: Um 538% nahmen in diesem Zeitraum die Veranstaltungen und um 320% die Doppelstunden zu. 346% Veranstaltungszuwachs und 171% Steigerungsrate an Doppelstunden sind seit 1973 im Bereich „Hauswirtschaft und Gesundheitsbildung“ zu verbuchen. Im Bereich „Lebens- und Erziehungsfragen“ dagegen sind die Veranstaltungszahlen lediglich um 141% und die Doppelstundenzahlen lediglich um 72% gestiegen.

Gewiß sind gegenüber Interpretationen der „Leistungsstatistiken“ wegen der Probleme der Kategorisierung und Zuordnung immer Vorbehalte anzumelden. Doch wer einmal ein paar Programmhefte kirchlicher Kreisbildungswerke eingehend sichtet, der wird eher zu dem Urteil kommen, daß die Grobstatistik noch kaschiert, wie weit abseits von den großen Fragen, Verunsicherungen, Informationsdefiziten, Vorurteilen, an denen Menschen heute schwer tragen, sich katholische Erwachsenenbil-

derung häufig bewegt, wie wenig sie den Versuch macht, Einblick in die komplexen Zusammenhänge zu vermitteln, die das Leben heute bestimmen und bedrohen, wieviel Randständiges, Belangloses, Lebensfernes sie anbietet, wie stark sie Unterhaltung und Zerstreung gegenüber der Anstrengung und Problematisierung favorisiert.

Immerhin sah auch *Franz Henrich*, Direktor der Katholischen Akademie in Bayern und mittlerweile auch Vorsitzender der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, bereits 1976 mit einem Zuviel an „Basteln, Reiseberichten, Dia-Vorträgen, Blumenstecken und Alltagsthemen, die man in jedem Programm jeder anderen Erwachsenenbildung auch finden kann“, in den Bildungsangeboten vor Ort „die Relationen verschoben“. Henrich sprach damals von einer „erschreckenden Gewichtsverlagerung“ (Katholische Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Bayern, 1974/1978, München 1978, S. 152). Sie hat sich seither eher noch beschleunigt. Bedingt ist sie – wie auch der Trend zur Kurzbildung – wohl durch eine mit der Expansion sich verstärkende *Marktorientierung* der Programmplaner.

Ob es dieser Programmischung wirklich in breitem Maß gelingt, den Menschen in einer Weise auszurüsten, daß er mitgestaltendes Subjekt gesellschaftlichen Lebens zu sein vermag? Lädt sie nicht allzu häufig zum bequemen Rückzug aus der notwendigen Auseinandersetzung mit der Umwelt ein, der die oft beklagte Desorientierung und Verhaltensunsicherheit nicht aufhebt, sondern eher noch verstärkt? Narkotisiert das in seinem Gehalt wie in seinen Anforderungen sich vielerorts verflachende Programman-

gebot am Ende noch das schlummernde Bildungsinteresse? Schlittert katholische Erwachsenenbildung vor Ort langsam in das Image einer Freizeiteinrichtung, eines Unterhaltungsbetriebs?

Niemand hat bisher gemessen, welche Wirkungen der Beitrag katholischer Erwachsenenbildung hat. Doch gibt es Anlaß zur Befürchtung, daß Aufwand und Ertrag des Einsatzes stark auseinanderfallen. Das Bemühen, die Bildungspraxis den Ansprüchen an die Qualität moderner Erwachsenenbildung anzunähern, hat in den letzten Jahren nicht Schritt gehalten mit dem Bemühen um quantitativen Ausbau. Werden die achtziger Jahre eine Umkehr bringen, die Profilierung vorrangig durch Sicherung der Qualität der Arbeit?

*Georg Betz*

Als Quellen für die aufgeführten Daten dienen:

Erwachsenenbildung, Vierteljahresschrift, hrsg. von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Heft 1-4/1979

KBE, hrsg. von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Bonn 1978

KBE, Statistische Berichte 1979, hrsg. von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft, Bonn 1979

KLE 1958/1973, hrsg. von der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Bayern, München 1974

KLE 1974/1978, hrsg. von der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Bayern, München 1978

20 Jahre Bildungswerk der Diözese Limburg, hrsg. vom Bildungswerk der Diözese Limburg, Limburg 1979

Zwischenbericht 77/78. Katholische Erwachsenenbildung im Bistum Trier, hrsg. von der Hauptabteilung 3 – Bildung – des Bischöflichen Generalvikariats Trier, Trier o. J.

Erwachsenenbildung in Bayern 1977. Statistische Berichte des Bayerischen Statistischen Landesamtes, München 1978

Johannes-Jürgen Meister, Erwachsenenbildung in Bayern. Empirisch-statistische Analyse einer kritischen Bestandsaufnahme der Erwachsenenbildung in Bayern, Stuttgart 1971

## Kirchliche Zeitfragen

### Was Rom änderte

#### Zur Revision des Puebla-Dokuments

Von Papst Johannes Paul II. feierlich eröffnet, ging vor einem Jahr in Puebla (Mexiko) die dritte Generalkonferenz der lateinamerikanischen Bischöfe mit der bis auf eine Enthaltung einstimmigen Verabschiedung eines umfangreichen Schlußdokuments zu Ende. Der Papst nannte die Konferenz „einen großen Schritt vorwärts“ und wünschte der lateinamerikanischen Kirche, daß sie in kurzer Zeit vom Geist Pueblas und seinen Richtlinien durchdrungen sein möge. Trotz großer Zeitnot und technischer Schwierigkeiten hatten die delegierten Bischöfe durchgesetzt, daß sie Puebla mit dem Schlußdokument im Gepäck verlassen konnten (s. HK April 1969, 214ff). Es galt jetzt, so hieß es in zahlreichen Abschiedsworten, das Mammutpapier über „die Evangelisierung in der Gegenwart und Zukunft

Lateinamerikas“ in die pastorale Praxis umzusetzen. Der in zweiwöchigen Beratungen gewonnene Konsens war breiter, als es das gespannte innerkirchliche Klima während der zweijährigen Vorbereitungsphase hoffen ließ. Wenn das Schlußdokument auch Kompromisse und Aussagen mit nivellierender Tendenz enthielt (der jüdische Beobachter der Konferenz in Puebla, Dr. Paul Warszawski, schrieb im CELAM-Bulletin Oktober 1979 über das Schlußdokument: „Praktisch kann jeder Beteiligte in irgendeinem Textabschnitt seine Auffassung wiederfinden“), so herrschte bei der Mehrzahl der rund 180 stimmberechtigten bischöflichen Teilnehmer Freude darüber, daß Brüche vermieden werden konnten und Verurteilungen dieser oder jener Strömung ausblieben. Das erste